



Christoph Unz:

Der Keltenfürst von Hochdorf

Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie

Die Nachricht von der Entdeckung des keltischen Fürstengrabes bei Hochdorf ging im Spätsommer 1978 durch die Medien der Welt. Zahllose Berichte sind seitdem über die Ausgrabung und die Restaurierung der Funde erschienen. Ständig befanden sich wissensdurstige Besucher auf der Grabung, bei den Führungen wurden Tausende von Teilnehmern gezählt. Prominente und Pressevertreter erhielten persönliche Informationen, Kamerateams des Fernsehens filmten die wichtigsten Etappen der Freilegung. In diesem für die Landesarchäologie wahrhaft „heißen Sommer“ mußte die Grabungsstelle nachts durch Polizei bewacht werden.

So war der Entschluß, wichtige Teile des Grabes, die große Kline, den Wagen und den Kessel, nicht an Ort und Stelle freizulegen, sondern eingegipst in die Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums zu transportieren, aus vielen Gründen berechtigt. Nur unter optimalen Arbeitsbedingungen und in relativer Ruhe waren die weitere „Ausgrabung“ und Freilegung der eingegipsten Funde möglich – ein Vorgehen, das auch wegen der Einmaligkeit der Funde aus wissenschaftlichen und restauratorischen Gründen dringend erforderlich war. Nur so konnten die oft auf wenige Zentimeter Dicke zusammengepreßten Funde freigelegt, in ihrer Lage dokumentiert und für die folgende Konservierung und Untersuchungen präpariert werden. Um eine Vorstellung vom Aufwand dieser „Ausgrabung“ im Museum zu geben: Die Freilegung der eingegipsten Partien dauerte noch ungefähr anderthalb Jahre, ständig waren bis zu fünf Fachleute im Einsatz, für die Konservierung und Rekonstruktion des in tausend Einzelteile zerbrochenen Wagens benötigte man fast zwei Jahre. Insgesamt waren die gemeinsamen Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums und des Landesdenkmalamtes über Jahre hin ausschließlich mit Hochdorf beschäftigt, andere gleichfalls wichtige Aufgaben konnten nicht durchgeführt werden. Im Frühjahr 1985 sind diese Nachfolgearbeiten der Ausgrabung glücklich beendet worden.

Parallel zur Restaurierung wurde auch die wissenschaftliche Bearbeitung der Funde ständig vorangetrieben, doch ist mit einem abschließenden archäologischen Bericht erst in einiger Zeit zu rechnen. Die Auswertung der über 150 botanischen Objekte, deren Bearbeitung fast zwei Jahre erforderte, befindet sich im Druck. Auch die Untersuchung der Textilreste mit rund 500 Fundnummern ist weit vorangeschritten, die Auswertung der metallurgischen Analysen ist abgeschlossen.

Bereits während der Grabung 1978 entstand der Gedanke, nach Abschluß der Konservierung der einzigartigen Funde das Fürstengrab von Hochdorf in einer eigenen Sonderausstellung der Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei sollten vor allem die Fragen und Probleme der schwierigen Fundbergung und Konservierungsmethoden sowie der langwierigen botanischen, textilkundlichen und metallurgischen Untersuchungen ausführlich dargestellt werden – umfassender als dies bei der späteren Präsentation der Funde im Landesmuseum erfolgen kann. Der Ausstellung liegt eine Konzeption zugrunde, bei der das Fürstengrab von Hochdorf im Rahmen einer Darstellung der Arbeitsweise der Archäologischen Denkmalpflege den ihm zustehenden Platz erhält: Zielsetzung ist also nicht eine primär kulturhistorisch ausgerichtete Dokumentation des Fürstengrabes vor dem Hintergrund der frühen keltischen Zivilisation, die Gewichtung liegt mehr bei der Erläuterung der vielfältigen Methoden und Ergebnisse der Ausgrabungen in Hochdorf.

Zwanglos schließt hier der zweite Teil der Ausstellung an, in welchem anhand von neun ausgewählten Beispielen wichtiger archäologischer Untersuchungen verdeutlicht werden soll, wie der Archäologe vor Ort arbeitet, welche Methoden angewendet werden müssen, um neue Quellen für die Geschichte unseres Landes zu erschließen.

Die Ausstellung im Gebäude des Kunstvereins in Stuttgart dauert vom 14. August 1985 bis zum 13. Oktober 1985 und soll zu einem späteren Zeitpunkt auch in Köln gezeigt werden. – Folgen wir jetzt in einem kurzen Rundgang den wichtigsten Stationen der Ausstellung!

Der Keltenfürst von Hochdorf

In der Eingangshalle wird der Besucher anhand von Karten, Plänen, Großphotos auf das Thema hingeführt. Hier stehen auch mehrere eisenzeitliche Grabstellen, z. B. von Hirschlanden, Kilchberg und Rottenburg, die die künstlerische Gestaltungskraft der Kelten in unserem Raum verdeutlichen. Ein Modell und ein Gesamtplan des großen Grabhügels, der über dem Fürstengrab aufgeschüttet wurde, leiten zum Grab von Hochdorf

über. In der Vorhalle ist auch das Skelett des keltischen Fürsten aufgebaut.

Im folgenden Zwischenraum werden links die verschiedenen Arten archäologischer Ausgrabungen erläutert. Ein großes Lackprofil durch einen Grabungsschnitt im römischen und mittelalterlichen Ladenburg macht den Besucher mit den technischen Schwierigkeiten einer Ausgrabung in den Stadtzentren vertraut. Auf der gegenüberliegenden Seite soll die Arbeit eines Restaurators in der Praxis dargestellt werden: Während der Aus-



2 FÜRSTENGRAB von Hochdorf. Der fein verzierte Hut aus Birkenrinde bei der Freilegung.



3 ZERBROCHENES Trinkhorn aus Eisenblech mit Goldblechstreifen in Fundlage.

stellung werden hier Gefäße ergänzt, Metallgeräte gereinigt und konserviert.

Der ungeduldige Besucher gelangt im Kuppelsaal endlich zu den Funden aus Hochdorf: Im Zentrum ausgestellt sind die bedeutsamen Funde, der Totenwagen, die Kline, der große Kessel. Wenn heute diese Gegenstände wieder ihr ursprüngliches Aussehen haben, wenn ihre Muster und Verzierungen wieder sichtbar sind, kann man sich kaum mehr vorstellen, wie zerdrückt und zerstört diese Funde geborgen wurden, welch unendliche Geduld und Mühe bei ihrer Konservierung notwendig waren, welch neue Methoden und Lösungen gefunden werden mußten, um den alten, ursprünglichen Zustand zu erreichen. Bewundern wird man vor allem die große Bronzekline mit den tanzenden Männern auf der Rückenlehne.

Um diese zentralen Gegenstände aus dem Grab sind folgende Fundgruppen ausgestellt: Das Zaumzeug und die Schirring der Zugpferde des Totenwagens, die persönliche Tracht des Toten und seine Ausstattung für die Aufbahrung, z. B. die herrlichen Goldfunde oder der bemerkenswerte Hut aus Birkenrinde. In zwei weiteren Sektionen folgt das Eß- und Trinkgeschirr, darunter die einzigartigen Trinkhörner. An den Wänden finden sich jeweils den verschiedenen Gegenständen zugeordnet ausführliche Erläuterungen über deren kulturhistorische Bedeutung und kleinere Fundobjekte aus dem Grab.

Hervorgehoben seien die botanischen Untersuchungen – ein Paradebeispiel für den Nutzen botanisch-archäologischer Zusammenarbeit: Die Untersuchung kleiner Reisigästchen unter der Kline erbrachte den Hinweis,



4 RESTAURIERUNG des großen Löwenkessels.

5 BRONZEPFERDCHEN vom Doppeljoch, die als Zügelführung dienten. Höhe ca. 4 cm.



daß der Tote zur Herbstzeit bestattet wurde. Überraschende Ergebnisse stammen auch von der Analyse des eingetrockneten Kesselinhaltes: Im rund 500 Liter fassenden Gefäß wurde ein hochprozentiger Honigmet aufbewahrt, dessen Honig aus einheimischer Sommertracht stammte. Bemerkenswert sind auch die Untersuchungen der im Grab geborgenen Textilien: Sie geben einen einzigartigen Einblick in die während der frühen Keltenezeit an den Fürstenhöfen geübte Webkunst. Herrlich waren die vielfältigen, bunten Webmuster und

Stickereien; sie sind aber leider schlecht und nur in kleinen Fragmenten erhalten, so daß sie auf der Ausstellung nur in allerdings prächtigen Aquarellen gezeigt werden können.

Mehr soll aber nicht von dem verraten werden, was es alles vom Fürstengrab im Kuppelsaal zu sehen und zu bestaunen gibt! Im Weitergehen kann man dann in einem Videofilm noch einmal die spannendsten Augenblicke auf der Ausgrabung und bei der Konservierung der Funde erleben.

Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie

Unter dem Eindruck der sensationellen Entdeckung in Hochdorf sollen aber andere Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes nicht in den Hintergrund treten, die in ihren Methoden und Ergebnissen gleichfalls einzigartig sind und unsere Kenntnisse von der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt verändern und vertiefen. An neun Grabungen wird dies erläutert, zugleich wird hier auch die enge und intensive Zusammenarbeit zwischen Landesarchäologen und Wissenschaftlern der verschiedensten Fachgebiete bereits schon auf den Grabungen und später bei deren Auswertung sichtbar – eine für alle Beteiligte fruchtbare Zusammenarbeit, da nur so viele kulturhistorisch wichtige Aspekte erkannt und geklärt werden können. Heute sind der Landesarchäologie eng verbunden u. a. die Paläobotanik, die Dendrochronologie, die Pollenanalyse, die Zooarchäologie, die Anthropologie, die Geologie, Sedimentologie und Bodenkunde sowie die Metallurgie, andere traditionsreiche Fächer, wie z. B. die Epigraphik oder die Klassische Archäologie, empfangen durch die Ausgrabungen neue Impulse. Umgekehrt ist aber die Kenntnis der von diesen Wissenschaftsdisziplinen angewandten Methoden für die Auswertung jeder Ausgrabung unentbehrlich.

Die Ausstellung kann in diesem Teil nur einen „Zwischenbericht“ geben: Keine der Ausgrabungen ist endgültig ausgewertet, teilweise sind die Funde noch nicht vollständig konserviert. Der Besucher erhält also einen

Einblick in die „Werkstatt des Archäologen“, erlebt den aktuellen Stand der Bearbeitung und Erforschung der Grabungen.

Ein Jagdplatz des Urmenschen

Die Travertin- oder Sauerwasserkalkvorkommen bei Stuttgart-Bad Cannstatt wurden vor etwa 250 000 Jahren durch Mineralquellen abgelagert. Seit Generationen zählen sie zu den international bekannten Fossilfundstätten. Zudem ist es hier durch die Arbeit des Landesdenkmalamtes seit 1980 gelungen, den Nachweis der ältesten Begehung des Stuttgarter Raumes durch den Menschen zu erbringen. Durch genaue geologische und paläontologische Untersuchungen war es möglich, die früher hier herrschenden Umweltverhältnisse festzulegen. Danach bestand damals in diesem Raum ein fast tropisches, südliches Klima. Die Oberfläche der Travertinschichten lag zeitweise trocken und bildete Schlammümpellandschaften mit reichem Schilfbewuchs und artenreicher Tierwelt. In zwei Fundlagen des Travertins sind zahlreiche archäologische Spuren urmenschlicher Jagd, vor allem auf den Wald-elefanten und den Rothirsch, nachgewiesen. Durch den geschlossenen Fund von Tierknochen und Arbeitsgeräten aus ortsfremdem Gestein sowie durch Zerlegungsspuren an Tierskeletten in eindeutiger Fundsituation ist diese urmenschliche Aktivität sicher belegt. Die Arbeitsgeräte waren einfache, schräg durchgeschlagene



6 SCHÄDELRESTE und abgeschlagene Geweihstangen vom Rothirsch, dabei liegt ein schweres Geröllwerkzeug; Travertinsteinbruch in Stuttgart-Bad Cannstatt.

▼ 7 FLECKLING, verzapftes Konstruktionselement eines jungsteinzeitlichen Hauses in Fundlage. Hornstaad-Hörnle I, Kr. Konstanz.

Gerölle, faustkeilartige Werkzeuge und Schaber. Die Ausgrabungen im Travertin sind außerordentlich schwierig, da sie an einer über 20 m hohen Felswand im Fortgang des Steinabbaus erfolgen müssen.

Höhlen als Wohnplätze des Eiszeitmenschen

Im „Geißenklösterle“ bei Blaubeuren, rund 60 m über dem Tal der Ach, müssen die Archäologen seit 1973 Ausgrabungen durchführen, da die Höhle durch Wühlungen stark gefährdet ist. Hier finden sich im hinteren Teil der ursprünglich viel größeren Höhle die Spuren von frühen Jägergruppen aus dem Ende der letzten Eiszeit. In minutiöser Detailarbeit werden die Schichten abgetragen und alle Befunde und Funde dreidimensional eingemessen, das Erdreich wird auf feinste Partikel hin geschlämmt. Durch sedimentologische Untersuchungen wird der Frage nachgegangen, ob die Funde aus den oft nur wenige Zentimeter starken Schichten sich noch in primärer Lage befinden oder ob sie durch äußere Einflüsse, durch Bodenfließen und Frostaufbrüche, durch herabfallende Steine der Höhlendecke, durch Mensch und Tier, verlagert sind. Die in den verschiedenen Zeitstufen unterschiedlichen Werkzeugformen stammen meist aus dem Gravettien und dem Aurignacien, also aus einer Epoche vor rund 30 000 bis 25 000 Jahren vor heute. Als Rohmaterial der Geräte diente Silexgestein, Elfenbein und Geweih. Überraschend war die Auffindung von Elfenbeinperlen, an denen alle Stadien ihrer Herstellung gezeigt werden können. Die bemerkenswerteste Entdeckung im „Geißenklösterle“ bilden wenige Zentimeter große Schnitzereien aus Mammutelfenbein, z. B. eine eindeutige Menschendarstellung in Halbreief mit emporgestreckten Armen. Diese Darstellung der Bet-Haltung ist ein wichtiger Ausdruck früher Religiosität. Weiter wurden noch drei aus Mammutelfenbein geschnitzte Figürchen eines Bären, eines Bisons und eines Mammut entdeckt. Diese Funde stellen die bis jetzt ältesten bekannten Zeugnisse für eine künstlerische Betätigung des Menschen dar! Durch Untersuchungen des Blütenstaubs, der Pollen, und der Knochenfunde aus den Sedimenten können das Landschaftsbild und die Lebensverhältnisse ge-

gen Ende der letzten Eiszeit auf der Schwäbischen Alb rekonstruiert werden, wo die Jäger in Kleinstgruppen in einer alpin-arktischen Umgebung lebten.

Pfahlbauten – die ältesten Häuser in Seen und Mooren

Die als „Pfahlbauten“ bekannten Siedlungen der Jungstein- und Bronzezeit an den Ufern des Bodensees und in den Seen und Mooren von Oberschwaben zählen zu den bedeutendsten archäologischen Denkmälern in unserem Land. Diese Pfahlbauten sind für den Archäologen wahre Schatzkammern: Hier haben sich Baukonstruktionen aus Holz und Funde verschiedenster Art, vor allem sonst kaum überlieferte Textilien, Holzgeräte, Nahrungsvorräte und zahlreiche botanische Reste, her-



8 ENTDECKUNG der Hirschfigur im Schacht der späteltischen Viereckschanze von Schmiden.



vorrangig erhalten. Seit 1979 werden die Siedlungen systematisch erforscht, seit 1983 werden mehrere Siedlungen mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft umfassend ausgegraben. Ein Team von Archäologen und Naturwissenschaftlern untersucht die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt in dieser frühen Phase der bäuerlichen Produktion von Nahrungsmitteln. Wertvolle Dienste leisten neben der Pollenanalyse und der Bestimmung der botanischen Großreste die Zooarchäologie und die Dendrochronologie. Durch die Untersuchung der Tierknochenfunde erhält man Auskunft über die Versorgung der Siedler mit Fleisch aus Viehhaltung, Jagd und über den Fischfang. Allgemein geben die Tierknochen Aufschluß über die Haustierhaltung und frühe bäuerliche Wirtschaftsformen. Bei der Dendrochronologie ist es faszinierend mitzuerleben, wie in den letzten Jahren und Monaten ein immer dichteres Netz sicherer Altersangaben durch die Jahrringdatierung der Holzfunde entsteht, das zum ersten Mal eine jahrgenaue, absolut-chronologische Datierung bronze- und jungsteinzeitlicher Siedlungen erlaubt.

Gräber der Vorzeit

Die Anthropologie ist der Vor- und Frühgeschichte seit über einem Jahrhundert eng verbunden. Sie beschäftigt sich mit den menschlichen Knochenresten von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Die Arbeitsweisen der Anthropologie werden an den jungsteinzeitlichen Hockerbestattungen aus dem Gräberfeld „Viesenhäuser Hof“ bei Stuttgart-Mühlhausen und an anderen Exponaten demonstriert. Besonders wichtig ist die Altersbestimmung, die sich aus den Veränderungen am menschlichen Skelett ergeben. (Allgemein bekannt ist z. B. der Wechsel vom Milchgebiß zu den bleibenden Zähnen bei Jugendlichen.) Ferner kann an den Skeletten auch eine Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden, welche dem Archäologen entscheidende Hinweise z. B. bei der Rekonstruktion einer Trachtsitte vermittelt. Über das persönliche Schicksal eines Individuums berichten die Untersuchungen von pathologischen und krankhaften Veränderungen am Skelett, so über eine

nicht verheilte tödliche Verletzung oder über eine arthritische Knochenwucherung an den Gelenken.

Ein Handwerksbetrieb vor 3000 Jahren

Bereits vor zwei Jahrzehnten wurde auf dem Breisacher Münsterberg bei einer Notbergung eine umgekehrt trichterförmige Grube von 2,4 m Tiefe aufgedeckt, die bis weit über ihre halbe Höhe mit zerdrückten Scherben und Gefäßen aus der Urnenfelderzeit (10. vorchristliches Jahrhundert) verfüllt war. Insgesamt konnten die Reste von fast 400 Gefäßen geborgen werden, die Fehlbrand und Ausschuß einer Töpferei bilden, die hier auf dem Münsterberg ihren Sitz hatte. Die Gefäße lassen sich in verschiedene Geschirransätze ordnen und besitzen die für jene Zeit reichen Ziernuster, deren weiße Einlagen oft noch erhalten sind. Die genaue Untersuchung der Gefäße hat erwiesen, daß diese auf der langsam rotierenden Töpferscheibe gedreht worden sind. Mittels Dünnschliffen, Materialproben und typologischen, formenkundlichen Vergleichen an den Formen und Mustern dieser Keramik wird sich ermitteln lassen, wieweit das Verbreitungsgebiet dieser Töpferei reichte. Belieferte sie nur die nächste Umgebung von Breisach oder war sie Lieferant für das ganze Gebiet des heutigen Breisgaues?

Viereckschanze mit Brunnen – ein späteltisches Heiligtum

Zwischen 1978 und 1980 mußte bei Schmiden, Stadt Fellbach, eine späteltische Viereckschanze von etwa 104 m Ost-West-Ausdehnung untersucht werden. Die interessantesten Befunde und Funde erbrachte ein wenig südlich der nördlichen Umgrenzung gelegener, über 20 m tiefer Schacht, der im Tagebau untersucht werden konnte. Er war bis in 19 m Tiefe holzverschalt. Immer wieder wurden in seiner Einfüllung dicke Pakete aus organischen, mistartigen Bestandteilen angetroffen. In einer Tiefe von 17 bis 18 m lagen zahlreiche Bauhölzer. Die größte Überraschung bildete aber auf der Schachtsohle die Entdeckung von drei Holzplastiken aus Eichenholz, von einem Hirsch und von zwei Ziegenböck-



9 „RÜSSELBECHER“ von Hüfingen aus gelblichgrünem, durchsichtigem Glas. In fränkischen Werkstätten des Rheinlandes im 6. u. 7. Jh. hergestellt.

ken. Diese Tierplastiken sind wohl ohne Übertreibung die bedeutendsten keltischen Tierdarstellungen und geben in ihrer ungewöhnlich künstlerischen Gestaltung und in ihrer Einzigartigkeit noch viele Rätsel auf. Durch dendrochronologische Bestimmungen konnte die Bauzeit des Schachtes genau auf das Jahr 123 v. Chr. festgelegt werden. Die Untersuchungen an den zahlreichen botanischen Resten erbrachten den sicheren Beweis, daß dieser Schacht als Brunnen und nicht als Opferschacht diente, wie meist für die in vielen spätkeltischen Viereckschanzen entdeckten Schachtanlagen vermutet wird. Ferner erlauben die botanischen Großreste eine genaue Darstellung der Umweltverhältnisse dieses Raumes in spätkeltischer Zeit.

Ein Weihebezirk römischer Soldaten am Limes

Osterburken gehört zu den großen römischen Kastellorten des vorderen obergermanisch-rätischen Limes, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde. Bei Bauarbeiten in der Stadtmitte wurde 1982 zufällig ein großer römischer Weihebezirk entdeckt, der in der Folgezeit fast vollständig ausgegraben werden konnte. Dieser Weihebezirk wurde von den Soldaten ei-

ner Benefiziarier-Station angelegt, von Soldaten, denen die Überwachung der Straßen und Zollaufgaben an der Grenze übertragen waren. Obwohl seit langem aus dem ganzen römischen Reich viele Fundstellen mit Weihealtären der Benefiziarier-Soldaten bekannt sind, ist die Entdeckung eines Weihebezirkes bislang beispiellos. Über 30 Altäre mit Inschriften wurden in mehreren Reihen noch in ihrer ursprünglichen Aufstellung angetroffen; sie waren entlang eines Weges auf einen tempelartigen Holzbau hin ausgerichtet. Die vorzüglich erhaltenen Altäre, bei denen teilweise noch die alte farbige Fassung erhalten ist, tragen lateinische Inschriften mit der Weihung an verschiedene Gottheiten und den Namen des weihenden Soldaten. Durch bestimmte Angaben in den Inschriften können die Altäre auf das Jahr genau datiert werden. Mit Hilfe der lateinischen Inschriftenkunde, der Epigraphik, wird es möglich sein, zum ersten Mal genau den administrativen Aufbau eines solchen Polizeipostens beschreiben zu können. Ferner ergeben sich aus den zahlreichen Götter- und Personennamen außerordentlich wichtige Hinweise zur Religions- und Bevölkerungsgeschichte. Die Holzbe-funde können teilweise dendrochronologisch datiert werden, botanische Untersuchungen erlauben eine genaue Rekonstruktion des Landschaftsbildes dieses Ortes am äußersten Rande des römischen Imperiums.

Friedhöfe der Alamannen

Bei Hüfingen konnten im letzten Jahrzehnt zwei alamannische Friedhöfe, ein großer Reihengrabfriedhof und ein kleinerer Adelsbestattungsplatz, untersucht werden, welche für die Besiedlung und die Sozialstrukturen in alamannischer Zeit von höchster Bedeutung sind. Die zugehörige, allerdings noch nicht entdeckte Siedlung setzt wohl die Tradition einer älteren, römischen Gründung fort, die an der Kreuzung zweier überregionaler Straßen entstanden war. Die bis jetzt annähernd 650 bekannten Bestattungen aus dem großen Reihengräberfriedhof zeigen anschaulich die starke soziale Schichtung der alamannischen Bevölkerung im 6. und 7. nachchristlichen Jahrhundert. Besonders abgehoben von den anderen Gräbern sind über 20 große Kammergräber aus Holz, deren außerordentlich reiche Beigaben eine Vorstellung von den Lebensverhältnissen alamannischer Adliger geben. Herrliche Trachtgegenstände verschiedenster Provenienz, aus dem langobardischen Italien, aus dem fränkischen, thüringischen und ungarischen Bereich, belegen die weitreichenden Handelsverbindungen und zeigen die standesgemäße Tracht der Adligen. Durch eine genaue Analyse der verschiedenen Grabbeigaben gelingt es, die Entwicklung und Gliederung eines alamannischen Friedhofes darzustellen. Auf dieser Basis kann die Wirtschafts- und Sozialgeschichte für diesen Raum in dieser Zeit nachgezeichnet werden. Bestimmte Indizien weisen auch auf den beginnenden Christianisierungsprozeß hin. Von nicht zu unterschätzendem Wert ist die dendrochronologische Datierung eines Kammergrabes auf das Jahr 606 n. Chr. Damit besitzen wir einen der wenigen absolut-chronologischen Fixpunkte für die Reihengräberzivilisation in unserem Land.

Die mittelalterliche Stadt – ein Forschungsfeld der Archäologie

Die archäologische Substanz in unseren Stadtkernen ist durch umfangreiche Sanierungs- und Neubaumaßnah-



10 AUSFORMUNG eines Kachelmodells mit dem Heiligen Konrad von Konstanz.

men akut und in großem Umfang gefährdet. Dem drohenden Verlust dieses „Geschichtsarchivs im Boden“ und seiner Zeugnisse begegnet die Stadtkernarchäologie durch aufwendige und technisch oft schwierige Untersuchungen in den mittelalterlichen Stadtzentren. Am

Beispiel der in den letzten Jahren in Freiburg und Konstanz durchgeführten Rettungsgrabungen wird deutlich, daß Stadtkernarchäologie das Wissen um die Geschichte einer Stadt, um die Lebensformen und um die Alltagskultur ihrer Bewohner, aber auch um die großen wirtschaftlichen Beziehungen erweitern kann. Dies zeigen z. B. die Produkte von hier ansässigen Handwerkern: In Konstanz von einem Töpfermeister und einem Drechsler von Gebetsperlen, einem „Paternosterer“, von Böttchern und Drechslern in Freiburg. In Verbindung mit Bild- und Schriftquellen kann ein neues Bild der Sozial- und Kulturgeschichte der städtischen Bevölkerung gewonnen werden. So gewähren etwa die Funde von Spielbrettern und Spielfiguren aus der Abortgrube des mittelalterlichen Eremiten-Klosters in Freiburg einen ergötzlichen Einblick in den Klosteralltag, der bisher kaum durch andere Quellen erschlossen werden konnte.

★

Das erste archäologisch beweisbare Auftreten des Menschen und die Grabungen in unseren Stadtzentren bilden den zeitlichen Rahmen für die Arbeit der Archäologischen Denkmalpflege. Jede Ausgrabung hat ihre für sie charakteristische Problematik und erfordert aufgrund der jeweiligen Gegebenheiten bestimmte Ausgrabungs- und Untersuchungsmethoden, die in der Ausstellung durch Funde, oft von hervorragender künstlerischer Bedeutung, und durch erläuternde Texte, Photographien und Graphiken dargestellt werden. Teilweise müssen diese Methoden und Lösungsschritte für die einzelnen Grabungen neu entwickelt werden. So kann von jeder Ausgrabung ein Innovationseffekt für die Archäologie und die beteiligten Nachbarwissenschaften ausgehen. Ziel und Ergebnis dieser vielfältigen Untersuchungen sind die Erschließung neuer Geschichtsquellen zu den verschiedensten Lebensformen des Menschen in der Frühzeit unseres Landes.

Wenn am 14. August 1985 die Ausstellung „Der Keltenfürst von Hochdorf – Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie“ eröffnet wird, dann werden nicht nur die Besucher, sondern auch alle, die über viele Jahre hin an den Ausgrabungen, deren Auswertung und mit den Vorbereitungen für die Ausstellung beteiligt waren, ausrufen: „Endlich ist es soweit.“

*Dr. Christoph Unz
LDA · Referat Öffentlichkeitsarbeit
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1*